

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 18

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Coiffeur, der sonst die Achtsamkeit selber ist, applizierte seinem Kunden einen Schnitt in die schöne Wange und meinte lächelnd: «Ich habe Ihnen einen Briefkasten ins Gesicht geschnitten.» Ein anderer, dem das gleiche Mißgeschick passierte, versüßte seinem Kriegsverletzten den Schmerz mit der Bemerkung: «Leider habe ich Sie etwas unter der Haut rasiert.» Das gab uns Anlaß, über die sogenannte Berufssprache nachzudenken. Wie bildhaft ist sie! Wie liebenswürdig-sarkastisch spielt sie! Wie dichterisch kann sie sogar sein! Dabei wechselt sie fortwährend ihr Klima, ist das einmal sportlich-massiv, dann wieder feuilletonistisch-bildselig, ein klein wenig spiegelt sich auch der augenblickliche Zeitgeist in ihr. Vor allem ist sie sehr schöpferisch und immer wieder kommt es vor, daß sich der spontane Einfall eines solchen Berufsmannes einbürgert und zum geflügelten Wort wird. Was mich wundert, daß nicht schon Journalisten auf den Gedanken gekommen sind, solche Berufsaussprüche zu sammeln und ihren Lesern vorzusetzen, nicht mit der Ambition, diese Berufssprache wissenschaftlich zu deuten (das soll man den Philologen überlassen), sondern einfach mit froher Sammlerfreude und mit jenem Humor, der dieser findigen Sprache eigen ist.

★

Es gibt zweierlei Lehrer. Ich höre von dem Fall eines blinden Schulkindes, dessen Invalidität bei verschiedenen Lehrern der Primarschulstufe Mitgefühl und damit die besondere Behandlung des behinderten Kindes geweckt hat. Diese Lehrer waren nicht der Meinung, das Kind störe den Unterricht der andern, im Gegenteil, sie waren der Ansicht, ein solches Kind

tue den andern Schulkindern gut, indem es diese zu einem besondern Wohlwollen dem Invaliden gegenüber erziehe und damit auch zur Dankbarkeit gegenüber seiner eigenen Gesundheit. Sie sprachen geradezu von einem erzieherischen Einfluß des Blinden auf die Sehenden. Und dann kam dieses blinde Kind zu einem Lehrer, der die Blindheit des Kindes als Fremdkörper des Unterrichts, als Störung empfand und es dieses Kind fühlen ließ. Verlangte das Kind auf Schulausflügen nach der leitenden Hand eines gesunden Kamerädeins, glaubte der Lehrer dieses Verlangen als Anmaßung glossieren zu müssen. Das blinde Schulkind begann zu leiden, es kam nicht mehr mit und jetzt erst fingen die Schwierigkeiten in der Klasse an. Schließlich mußte es aus dieser Klasse herausgenommen werden. Es liegt also kein Grund vor, zu verallgemeinern und etwa zu behaupten, der Lehrer lasse es überhaupt an Mitgefühl fehlen. Man kann lediglich sagen: auch unter den Lehrern gibt es, wie in jedem Berufsstande, zweierlei Spezies.

★

Die Fürstenhochzeit in Monte Carlo begann schon längst vor dem Festtag zu einer gigantischen Operette zu werden. Bereits waren alle Hotels schon Wochen vorher überfüllt, Zehntausende waren mit der Bahn und dem Auto in der Hauptstadt Monacos angemeldet, Monate vorher hat man am Hauptplatz Pressebüros eingerichtet. Uns fiel auf, wie sehr diese Journalisten mit einem Lächeln der Ironie das Ereignis und ihre Arbeit betrachteten. Sie schienen sagen zu wollen: Die Welt will nun einmal diese Sensation, sie soll sie haben! Und die Journalisten schickten *«farbigste»* Berichte in die Welt hinaus, die von mondänen Gazetten den Lesern vorgesetzt wurden. Die Herren, die diese gesellschaftseligen Berichte verfaßten, spielten also eine Doppelrolle. Breitspurig verbreiteten sie sich über das Operettentheater, registrierten die Roben des Filmstars, das Menu des Fürsten und das Programm des spektakulären Festes, aber wenn man sie einen Augenblick privat auf die Seite nahm, zwinkerten sie mit den Augen und ironisierten das, was sie offiziell pathetisch aufbügeln.

